



Arbeit der Zukunft?

Dieser Begriff mutet fast schon gruselig an. Schließlich haben sich die Arbeitsbedingungen quer durch alle Branchen in den letzten Jahren allgemein verschlechtert. Beispielsweise werden bei der Bahn Diensttablets ausgegeben, um die Kolleg_innen dazu zu bringen, ihre Arbeitsunterlagen schon zu Hause zu studieren; in Krankenhäusern gibt es immer dreistere „Angebote“ der Chefs zu sogenannten „Flexi-Schichten“ und eine stetige Erhöhung der Bettenauslastung; und in der Metall-Industrie treiben Roboter die Automatisierung voran, während die menschliche Arbeit verdichtet wird.

Errungenschaften, die sich die Arbeiterklasse in den letzten 100 Jahren bitter erkämpft hat, werden aufgeweicht oder ganz abgeschafft. So arbeiten mittlerweile 43 % der Lohnabhängigen in Deutschland regelmäßig am Wochenende! Nachzulesen im „Weißbuch Arbeiten 4.0“ von Arbeitsministerin Andrea Nahles, in dem die Wunschliste der Unternehmen dokumentiert ist.

Flexibel alle Schranken der Ausbeutung aufheben

„Moderne Kommunikationsmittel ermöglichen orts- und zeitflexibles Arbeiten“, stellt der Unternehmerverband BDA fest. Deshalb sollen wir Arbeit mit nach Hause nehmen und immer und überall verfügbar sein! Die Unternehmen wollen weitere Ausnahmen bei der maximalen Tagesarbeitszeit von zehn Stunden. Verschiedene Unternehmensverbände – wie beispielsweise die Gastro- und Hotelbranche – fordern seit langem, überhaupt nur noch eine wöchentliche Maximalarbeitszeit von 48 Stunden einhalten zu müssen. Es kippt auch die im Arbeitszeitgesetz vorgeschriebene Ruhezeit bis zur nächsten Schicht von mindestens elf Stunden. „Wir müssen uns fragen, ob das im Zuge der Digitalisierung noch zeitgemäß ist“, sagt ein Spitzenfunktionär der Metall-Industrie von Nordrhein-Westfalen. Und die SPD-Arbeitsministerin ist zu Diensten: In einer mehrjährigen „Experimentierphase“ sollen jetzt flexiblere Arbeitszeiten ausprobiert und danach als Änderungen ins Arbeitszeitgesetz fest übernommen werden.

„Ich warne allerdings davor, das Thema mit der normalen Entgelt-Tarifverhandlung zu verknüpfen. Eine solche Regelung kann man nicht erstreiken. Das ist viel zu kompliziert“, meint der Hauptgeschäftsführer von Metall NRW. Klar, das er das sagt – die Unter-

nehmen wollen selbstverständlich unsere Arbeitswelt umgestalten, ohne dass wir unsere Interessen im Streik erkämpfen.

Schreckgespenst Digitalisierung

Damit wir all diese Zumutungen akzeptieren, versuchen sie uns zu erpressen: Sie verbreiten, durch die neuen Techniken würden so viele Arbeitsplätze überflüssig, dass man sich doch glücklich schätzen müsse, wenn man überhaupt noch Arbeit hat.

Dabei sind technische Umwälzungen des Produktionsprozesses so alt wie der Kapitalismus selber. Neue Maschinen oder Computer erhöhen die Produktivität, immer weniger Leute verrichten immer mehr Arbeit in derselben Zeit. Dabei ist es nicht mal so, dass die heutige Digitalisierung einen besonders starken Produktivitätsschub bringen würde, im Gegenteil: In den 90er Jahren betrug die Produktivitätssteigerung noch durchschnittlich 2,1 % pro Jahr, für die letzten 10 Jahre sind es nur noch 0,75 %.

Trotzdem war es schon immer so, dass mit jeder neuen Maschine und jedem Roboter Jobs gestrichen wurden. Das kann in dieser Gesellschaft gar nicht anders sein. Kapitalistische Produktion heißt, die Unternehmen bestimmen über unsere Arbeit, über die eingesetzten Mittel, Arbeitsabläufe und Ergebnisse. Den Unternehmen ist egal, was für Schicksale das für die Betroffenen bedeutet. Das Kapital macht, was „sich rentiert“ und nicht das, was sinnvoll für die Gesellschaft ist. Man sieht das am Einsatz von Maschinen in den verschiedenen Ländern. In China werden nur 36 Maschinen je 10.000 Arbeiter eingesetzt, in Deutschland dagegen 292.

Es geht auch anders

Digitalisierung könnte viel Gutes bedeuten und uns allen die Arbeit erleichtern – ohne dass irgendwer Angst vor Arbeitslosigkeit zu haben bräuchte. Es müsste nur die vorhandene Arbeit auf alle verteilt werden, alle würden weniger arbeiten – bei vollem Lohnausgleich natürlich. Das Geld dafür ist da, wie die verschenkten 31 Mrd. an die Aktionäre der 30 größten DAX-Konzerne beweisen. Aber nur durch unsere breite, entschlossene Mobilisierung können wir das durchsetzen. Denn nicht die Digitalisierung oder der Roboter vernichten unsere Arbeitsplätze, sondern die Kapitalisten. Es wird Zeit, dieses System in Frage zu stellen. Für die Zukunft unserer Arbeit!

Von Kollegen für Kollegen...

Durch zwei geteilt macht noch keine Pause

Eines der großen Themen bei der S-Bahn sind die fehlenden Unterbrechungen, damit man mal durchatmen und aufs Klo gehen kann.

Die S-Bahn-Chefs präsentieren nun neblig „Verbesserungen“ durch eine neue Springerwende. Dazu gehört, dass es zwar mehr Kurzpausen an Endhaltestellen geben soll, dafür verschwinden aber die längeren Pausen in der Schicht. Das neue Arbeitszeiterlebnis ist demnächst für die S7 und die S46 angedroht

Also ist künftig Zeit zum Pullern, aber nicht mehr zum Essen. Das war zu erwarten.

Respekt vor den physischen Bedürfnissen eines arbeitenden Menschen ist nicht die Stärke der Chefetagen.

Nicht nur Krümel umverteilen, der Pausen-Kuchen muss größer werden

Die S-Bahn-Leitung redet sich damit raus, dass eine „engagierte Projektgruppe“ aus echten Menschen an der „Springerwende“ mitgebastelt hätte. Ja, die Chefs lieben diese Arbeitsgruppen, versuchen sie sich doch dahinter zu verstecken und tun so, als wäre alles ganz demokratisch gelaufen.

Aber die x-te Projektgruppe kann nix bringen, wenn die Geschäftsleitung die Hand auf dem Kuchen hält und in erster Linie darauf schießt, uns noch effektiver an die Züge zu ketten.

Lassen wir die Geschäftsleitung kollektiv wissen, was wir von den Kurzpausenplänen halten. Was wir brauchen sind mehr Pausen überhaupt, kurze und lange und bezahlt!

Ausgelagertes Risiko

Kürzlich gab es Zoff, als sich bemerkbar machte, dass die Vorschriften zu den Befehlen bei S-Bahn einerseits und Fahrdienstleitern andererseits nicht zusammenpassen. Während für Tfs klar ist, dass der Standort gemeldet und aufgeschrieben werden muss, ist das bei den FDL nicht zwingend.

Ein Kompetenzgerangel, das auf Kosten der Sicherheit geht und ein Risiko für uns bedeutet:

Wenn dann mal was schief geht und der Staatsanwalt uns fragt... sind die doch so oft von Sicherheit quatschenden Chefs wieder fein raus.

Alter Urlaub

Wer von uns sorgfältig alte Unterlagen weggeheftet hat, sollte sich die Schreiben zum Urlaub mal genauer ansehen. 1990 wurde auf Grund einer Festlegung aus der RbD der Urlaub der Lokführer, die zu diesem Zeitpunkt 5 Jahre bei der DR waren (Lehre eingeschlossen) auf 36 Tage festgelegt. Da fragt man sich, wann sie uns die Tage klammheimlich gemopst haben? Und wie diese „Behördenbahn“ ganz ohne Mitarbeiterbefragungen, Belastungsstudien und Tarifauseinandersetzungen auf diese doch angemessene Zahl gekommen ist?

Wenn Dir das Flugblatt gefällt, gib es doch an Kolleginnen und Kollegen weiter...

Wenn Du willst, dass es alle KollegInnen gut informiert, dann hilf dabei. Wende Dich an:

www.sozialistische-arbeiterstimme.org
flugblatt_bahn@gmx.de

Tja werden die Chefs sagen: Wir sind nicht mehr im Sozialismus! Den gab es in der DDR zwar auch nicht – aber es war wohl doch noch ein Stück weit sozialer als die Halsabschneider in den heutigen Chefetagen?

Alternativlos?

Kaum ist der LfTV unterschrieben, wird versucht diesen bei Cargo zu unterlaufen. Gerade da, wo die Regelungen zu den Dispo-Blöcken die meiste Wirkung zum Vorteil der Tfs entfalten können.

Mit dem Segen des Gesamtbetriebsrats soll eine erneute „unabhängige“ Belastungsstudie nun beweisen, dass unsere Forderungen völlig falsch waren. Warum lassen sich „Arbeitnehmersvertreter“ zu solchen Aktionen hinreißen? Vielleicht weil sie die kapitalistische Ausbeutungslogik als alternativlos sehen und selbst zu weit weg sind von denen, die sie vertreten sollen. Klar kann man diese Gewerkschaftsbürokraten anschwärzen, weil sie sich zu Helfern der DB machen, aber die Ursache des Problems ist die DB selbst.

Die wievielte Sparmaßnahme trifft die Kollegen von Cargo inzwischen? Keine hat wirklich etwas verbessern können. Sollte sie vielleicht auch gar nicht.

Wir sollten uns an alle Kollegen wenden und zusammenhalten, anstatt uns nach Gewerkschaftszugehörigkeit spalten zu lassen. Das könnte auch ein Signal an die vielen Kollegen sein, die bei den privaten Ausbeutern von Hotel zu Hotel gurken, dass sich nur gemeinsam Verbesserungen durchsetzen lassen.

Zumutung zurückgewiesen

Die italienische Fluggesellschaft Alitalia ist seit Jahren in der Krise und mal wieder sollte die auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen werden.

Die Gewerkschaften hatten einen neuen „Sanierungsplan“ ausgehandelt, der die Streichung von 1700 Stellen (15 % der Beschäftigten!) und eine 8-prozentige Lohnsenkung vorsah. Auch dieser Plan wurde mal wieder als alternativlos dargestellt.

Doch bei einer Urabstimmung wurde er deutlich von zwei Dritteln der Belegschaft abgelehnt. Beim „fliegenden“ Personal waren sogar fast 90 % dagegen. Damit sind die Verschlechterungen erstmal vom Tisch. Aber die Kolleg_innen werden weiter kämpfen müssen, damit am Ende die Aktionäre für die Krise zahlen und nicht die Arbeitenden.

Ersatzlos

Ist euch schon mal aufgefallen, wie viele Züge bei Regio so einfach ausfallen? Die Reisenden werden einfach auf den Folgetakt verwiesen. Fertig! Wenn eine Linie mit einem 2-Stunden-Takt betroffen ist, dann prost Mahlzeit für das Zugpersonal. Und das soll weiter funktionieren, als wenn alles in Butter wäre.

Dabei ist noch nicht mal Sommer!